

A. M. kpl. T. 16, R. 1989

429 176 II



UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

K 1.8 PAZ 1989

**STUDIA  
GERMANICA POSNANIENSIA  
XVI**



POZNAŃ 1989

RESERVED

OWN

1917

1917

1917

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

# STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XVI

Sprachwissenschaft



POZNAŃ 1989

Redaktor naukowy

ALICJA GACA



Redaktor: Anna Gierlińska

Redaktor techniczny: Michał Lyssowski

ISBN 83-232-0087-4

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

Nakład 520+80 egz. Ark. wyd. 21,25. Ark. druk. 17,00+1 wkł. Papier druk. sat. kl. III. 80 g. 70×100.  
Oddano do składania 13 VIII 1987 r. Podpisano do druku w maju 1988 r. Druk ukończono w czerwcu  
1989 r. Zam. nr 317/36. Cena zł 660,-

DRUKARNIA UNIWERSYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU, UL. FREDRY 10

Bibl. UAM  
89 EO 1826



Freunde, Kollegen und Schüler  
widmen diesen Band  
**ANDRZEJ ZDZISŁAW BZDEGA**  
zu seinem 60. Geburtstag





## INHALT

### ABHANDLUNGEN, AUFSÄTZE

Bolesław Andrzejewski (Poznań): Die Auswirkungen der <i>Kritik der reinen Vernunft</i> von I. Kant auf die Sprachphilosophie . . . . .	3-
Slawa Awedykowa (Poznań): Zum Bestand und Struktur der exozentrischen Konstruktionen im Norwegischen (bokmål) . . . . .	17
Jerzy Bańcerowski (Poznań): Aus philosophischen Problemen der Phonologie	23
Józef Darski (Poznań): Die präskriptive Norm und die Entwicklungstendenzen in der Deklination des Substantivs im gegenwärtigen Deutsch . . . . .	65
Ulrich Engel (Mannheim): Wortklassen . . . . .	81
Janusz Figas (Poznań): Isomorphie bzw. Nichtisomorphie in der rezeptiven Verarbeitung zweitsprachlicher Äußerungen . . . . .	111
Alicja Gaca (Poznań): Artikelopposition im Deutschen und Artikellosigkeit im Polnischen aus der Sicht der Textstruktur . . . . .	127
Gerhard Helbig (Leipzig): Tendenzen und Probleme der neueren Partikel-Forschung . . . . .	147
Gabriela Koniuszaniec (Poznań): Beobachtungen zum Kompositionstyp Substantiv + <i>freundlich</i> im Vergleich mit dem Polnischen . . . . .	163
Dennis R. Preston (Ann Arbor, Michigan): The nicest English is in Indiana . . . . .	169
Izabela Prokop (Poznań): Sprachhandlung Einladung/Vorschlag/Verabredung im Deutschen und Polnischen . . . . .	195
Czesława Schatte (Katowice): Phraseologisierte Partizipialkonstruktionen im Deutschen und Polnischen . . . . .	209
Jochen Schröder (Leipzig): Präfixverben in einer mehrstufigen Analyse — Versuch einer Modellierung unter konfrontativem Blick . . . . .	223
Wojciech Zdrojewski (Poznań): Wortbildung der deutschen Nomina instrumenti und ihre Äquivalente im Polnischen . . . . .	237

### REZENSIONEN

Grammatische Studien — Beiträge zur germanistischen Linguistik in Polen. Göppingen 1985 (Izabela Prokop) . . . . .	249
Erwin Koller, Hans Moser (Hrsg.), Studien zur deutschen Grammatik. Johannes Erben zum 60. Geburtstag, Innsbruck 1985 (Andrzej Z. Bzdęga) . . . . .	253
Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Band 9, München 1983 (Gabriela Koniuszaniec) . . . . .	257

Wolfgang Fleischer (Hrsg.), Textbezogene Nominationsforschung. Studien zur deutschen Gegenwartssprache, Berlin 1985 (Hanna Jefremienko) . . . . .	259
Czesława Schatte, Partizipialkonstruktionen im Deutschen und Polnischen, Katowice 1986 (Andrzej Z. Bzdega) . . . . .	262
Cathrine Fabricius-Hansen, Tempus fugit. Über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen, Düsseldorf 1986 (Izabela Prokop) . . . . .	264
Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Band 10, München 1984 (Gabriela Koniuszaniec) . . . . .	267





GERHARD HELBIG

TENDENZEN UND PROBLEME DER NEUEREN  
PARTIKEL-FORSCHUNG

Abstract. Helbig Gerhard, *Tendenzen und Probleme der neueren Partikel-Forschung* [Tendencies and problems of more recent studies on particles], Studia Germanica Poznaniensia, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XVI: 1989, pp. 147–162, ISBN 83–232–0087–4, ISSN 0137–2467.

In confrontation with a variety of theoretical conceptions and methods of description of particles the author tries to 1. clearly determine the specificity of particles and criteria of their distinction, 2. specify them, 3. answer to a theoretical question: general meaning (Gesamtbedeutung) — and differentiated function variants (e. g. doch<sub>1</sub>, doch<sub>2</sub>, doch<sub>3</sub> etc.

Gerhard Helbig, Karl Marx University, Leipzig, German Democratic Republic.

1. Das Deutsche verfügt über eine beträchtliche Zahl von „kleinen Wörtern“, die unflektierbar sind und doch nicht einfach mit den anderen unflektierbaren Wörtern (den Konjunktionen, Präpositionen, Adverbien, Modalwörtern, Interjektionen) gleichgesetzt werden können. Solche Wörter (z.B. **bloß, nur, denn, eben, etwa, schon** — in bestimmten Verwendungen —; **gerade, genau, nun, sogar, selbst; sehr, weitaus, ganz, ziemlich**) werden gewöhnlich Partikeln genannt, ohne daß diese Klasse von Wörtern völlig homogen wäre oder ihr Umfang von den Linguisten einheitlich verstanden wird. Obwohl die Partikeln (vor allem die Subklasse der „Abtönungspartikeln“) relativ „bedeutungsarm“ sind, werden sie im Deutschen (vor allem in der Umgangssprache des Dialogs) häufig verwendet (vgl. WEYDT 1969: 4, 98 ff.). Partikeln kommen häufiger vor in gesprochener als in geschriebener Sprache,

in der Umgangssprache des Alltags als in der gehobenen Sprache, in spontaner als in geplanter Sprache, in dialogischer als in monologischer Sprache (vgl. FRANCK 1980: 24).

2. Der kommunikativen Bedeutsamkeit und der hohen Frequenz der Partikeln entsprach lange Zeit nicht ein entsprechendes linguistisches Interesse. Die Partikeln wurden vielmehr als periphere Elemente des Wortschatzes angesehen, von der normativen Stilistik gar als „Flickwörter“ (die „wie Läuse im Pelz in unserer Sprache herumwimmeln“ (REINERS 1944: 282 f.) oder als „farblose Redefüllsel“ (LINDQVIST 1961: 24) denunziert, auf die man besser zu verzichten habe. Solche Einschätzungen haben die (neueren) Einsichten in die spezifischen Leistungen der Partikeln ebenso behindert wie ihre Vernachlässigung in den meisten Grammatiken (sie wurden zumeist der ohnehin heterogenen Wortklasse der Adverbien zugerechnet) und ihre stiefmütterliche Darstellung in den Wörterbüchern nach sich gezogen. Da die Partikeln zumeist nur eine geringe oder gar keine denotative Bedeutung haben, weil die Wörterbücher andererseits traditionell auf die autosemantischen Hauptwortarten ausgerichtet sind, wurden die Partikeln häufig als „ohne eigentliche Bedeutung“ charakterisiert (vgl. KLAPPENBACH/STEINITZ 1961 ff.: 787, 1164 u.a.; vgl. dazu auch MALIGE-KLAPPENBACH 1981) — eine Charakteristik, die den Benutzern wenig Aufschluß gibt. Dies konnte nicht ohne Folgen für verschiedene praktische Bereiche (z.B. für den Fremdsprachenunterricht) bleiben. Da die Partikeln lexikographisch schwer darstellbar waren, fehlte die Grundlage für ihre Vermittlung im Fremdsprachenunterricht, entwickelten sich Lernschwierigkeiten, wie es überhaupt eine offenkundige Konvergenz („prästabilisierte Übereinstimmung“ nach BASTERT 1985: 79) zwischen Lexikographie und Fremdsprachenunterricht zu geben scheint.

Die Gründe für diesen unbefriedigenden Zustand sind mehrfacher Art. Sie liegen zunächst in den Partikeln selbst, in ihrer Komplexität und ihrer vielseitigen Verwendbarkeit, in dem Umstand, daß sie sich auf Grund ihrer Unflektierbarkeit und ihrer relativ geringen Bedeutung nur schwer von Syntax und Semantik (innerhalb einer ausschließlich systemorientierten Linguistik) darstellen lassen, daß ihre Elemente in der Regel nicht nur in unterschiedlicher Funktion in mehreren Subklassen der Partikeln, sondern auch als Elemente anderer Wortklassen (z.B. Adverbien, Konjunktionen, Modalwörtern, Satzäquivalenten) auftreten.

Dazu kommen Gründe, die aus der Entwicklung der Sprachwissenschaft motiviert sind: Es gab keine Theorie der Partikeln, die Partikeln entzogen sich den Fragestellungen sowohl der traditionellen als auch weitgehend der strukturalistischen Grammatik, vor allem auf Grund der primären Orientierung auf das System, aber wohl auch auf Grund der Bevorzugung der geschriebenen Sprache (durch die das Hauptverwendungsgebiet der Partikeln gerade ausgeblendet blieb).

3. Diese Situation änderte sich sehr deutlich (und schnell) mit der „kommunikativ-pragmatischen Wende“ in der Linguistik (vgl. HELBIG 1986), mit der international (seit etwa 1970) beobachtbaren Akzentverlagerung vom Zeichensystem der Sprache auf dessen Funktion in der Kommunikation. Im Rahmen dieser Entwicklung entstanden in den letzten zwei Jahrzehnten eine Fülle von Arbeiten zu den Partikeln, so daß man von einer „plötzlichen Blüte der Partikelforschung“ (FRANCK 1979:11) und einer sich entwickelnden „Partikologie“ (WEYDT 1981a: 46) bzw. „Partikel-Linguistik“ (HENNE 1979: 132) sprechen kann. Das zunehmende Interesse der germanistischen Linguistik an den Partikeln läßt sich bereits an der wachsenden Zahl von größeren Monographien und Sammelbänden ablesen, zwischen denen der Publikationsabstand immer kürzer geworden ist und die als repräsentativ für die heutige Partikelforschung gelten können: KRIWONOSSOW (1963a), WEYDT (1969), ALTMANN (1976), LÜTTEN (1977), ALTMANN (1978), BUBLITZ (1978), WEYDT (1979), FRANCK (1980), WEYDT (1981), WEYDT (1983), JACOBS (1983), BASTERT (1985), DOHERTY (1985), HENTSCHEL (1986). Diese Entwicklung ist nicht zufällig, weil erst eine kommunikativ-pragmatisch orientierte Linguistik den nötigen Erklärungsrahmen für die Partikeln bieten konnte, weil erst Ansätze, die nicht mehr Phonem, Wort oder Satz, sondern Text, Sprechhandlung und Konversation als Grundeinheiten auffassen, einen adäquateren Zugriff zu den Partikeln ermöglichten. Dazu kam die Tatsache, daß die Linguistik seitdem wesentlich empirischer geworden ist (sich z.B. nicht mehr ausschließlich auf selbst erfundene, isolierte Satzbeispiele beschränkt, sondern sich stärker auf echte Gesprächssituationen und z.T. auch oft authentisches mündliches Sprachmaterial ausrichtet).

Damit soll gewiß nicht der Eindruck erweckt werden, als ob heute bereits die meisten Probleme der Partikeln gelöst seien. Ganz im Gegenteil: Mit der jüngeren intensiven Hinwendung zu den Partikeln sind viele Probleme überhaupt erst als solche deutlich geworden (auf einige von ihnen soll im folgenden eingegangen werden). Da die kommunikativ-pragmatische Wende in der Sprachwissenschaft nicht völlig homogen war, sondern zur Entwicklung unterschiedlicher Theorien und Theorie-Ansätze (z.B. Textlinguistik, Sprechakttheorie, Handlungstheorie, Konversationsanalyse) mit unterschiedlichem Methoden-Arsenal führte, konnte es schon deshalb nicht ausbleiben, daß auf die (bisher vernachlässigten) Partikeln unterschiedliche theoretische Konzepte und unterschiedliche Beschreibungsverfahren angewandt wurden, daß sie zu einer Art „Brennpunkt“ verschiedener Methoden geworden sind, in dem sich mehrere theoretische Ansätze sammeln und an denen sie auch erprobt werden (vgl. WEYDT 1981a: 45 ff.). Während die ersten größeren Arbeiten zu den Partikeln noch strukturalistischen Traditionen verhaftet waren — entweder mehr distributionalistisch (wie KRIWONOSSOW 1963a) oder mehr funktional (wie WEYDT 1969) ausgerichtet waren — traten in den

70er und 80er Jahren als theoretischer Erklärungshintergrund einerseits logische Methoden (vor allem für die Gradpartikeln), andererseits die Textlinguistik, die Sprechakttheorie, die Handlungstheorie und die Konversationsanalyse (vor allem für die Abtönungspartikel) deutlicher zutage. Diese divergierende Entwicklung brachte es mit sich, daß die unterschiedlichen Richtungen nicht nur unterschiedliche Antworten hervorbrachten, sondern bereits unterschiedliche Fragen an die Partikeln richteten: Fragen, die jeweils unterschiedliche Aspekte der Partikeln betreffen, die jedoch Aspekte eines zwar komplexen und vielseitigen, aber gleichermaßen einheitlichen Phänomens darstellen.

4. Ehe jedoch solche Fragen sinnvoll gestellt oder gar beantwortet werden konnten, bedurfte es genauerer Vorstellungen darüber, was die Partikeln sind und wodurch sie sich in ihrem Wesen und ihren Funktionen von anderen Wörtern (Wortklassen) unterschieden. Ein erster — und notwendiger — Schritt in dieser Richtung war die Ausgliederung der Partikeln und ihre Etablierung als besondere Wortklasse (neben anderen Wortklassen, die andere unflektierbare Wörter umfassen). Dieser Schritt war deshalb notwendig, weil der Terminus „Partikel“ oft in einem sehr weiten Sinne verstanden worden ist und alle unflektierbaren Wörter umfaßte (d.h. außer den Partikeln im engeren Sinne auch die Konjunktionen, die Präpositionen, die Adverbien, die Modalwörter und einige Negationswörter (vgl. z.B. noch KLEINE ENZYKLOPÄDIE Bd. 2, 1970: 896 f.; DUDEN 1973: 62).

Ein solches weites Verständnis der „Partikeln“ erschwerte die Erkenntnis spezifischer Eigenschaften der Partikeln im engeren Sinne. In der Folge wurde der Begriff der Partikeln immer mehr eingengt (vgl. z.B. ERBEN 1964: 265). — wenn auch in unterschiedlicher Weise, so daß noch heute in jeder Grammatik und in jedem Wörterbuch der Begriff „Partikel“ speziell definiert werden muß. Das zeigt sich noch im LEXIKON SPRACHWISSENSCHAFTLICHER TERMINI (1985: 182), in dem zunächst zwei verschiedene Bedeutungen nebeneinandergestellt (1. synsemantische Wortart ohne Formveränderungen und nahezu ohne eigene Bedeutung; 2. Bezeichnung für unflektierbare Wörter schlechthin), dann aber noch die „rangverleihenden Partikeln“ (in hervorhebender oder einschränkender Funktion wie z.B. **allein**, **erst**) hinzugefügt werden. Wesentlich war vor allem eine Eingrenzung der Partikeln (unter syntaktischem Aspekt) auf solche unflektierbaren Wörter, die eine eigene Wortklasse darstellen und sich von den Adverbien und Modalwörtern, erst recht von den Konjunktionen und Präpositionen unterscheiden. Partikeln wären danach solche morphologisch unflektierbaren Wörter, die über keine solche syntaktischen Merkmale verfügen, wie sie den Wörtern anderer unflektierbarer Wortklassen zukommen (vgl. HELBIG/BUSCHA 1972: 428 ff.; ADMONI 1972: 207 f.), wären jene Restgruppen der unflektierbaren Wörter, die keinen Satzwert (wie die Interjektionen), keinen Satzgliedwert

(wie die Adverbien) und keinen Fügteilcharakter (wie die Präpositionen und Konjunktionen) haben (etwas modifiziert vgl. HEIDOLPH u.a. 1981: 490 f., 683, 688 f.).

Durch diese Aussonderung — zunächst mit Hilfe negativer syntaktischer Merkmale — war es möglich, die Partikeln im engeren Sinne auch operationell von den Adverbien und Modalwörtern zu differenzieren: Weil die Partikeln keine selbständigen Satzglieder sind, sind sie in der Regel weder erststellenfähig (d.h. können sie allein — als einziges Stellungsglied — die Position vor dem finiten Verb im deutschen Aussagesatz (Hauptsatz) nicht einnehmen) noch abgesondert möglich (Modalwörter sind sowohl erststellenfähig als auch abgesondert möglich, Adverbien sind erststellenfähig). Auf Grund ihrer fehlenden Satzgliedschaft können die Partikeln auch nicht erfragt werden, d.h., sie sind als selbständige Antworten nicht möglich (Adverbien erscheinen dagegen als selbständige Antworten auf Ergänzungsfragen, Modalwörter als selbständige Antworten auf Entscheidungsfragen) (vgl. genauer HELBIG/BUSCHA 1984: 475 ff.).

Weiterhin wurde deutlich (vgl. BARTSCH 1979: 367 ff.; FRANCK 1980), daß die Partikeln nichts zu den Wahrheitsbedingungen von Aussagesätzen beitragen, also — im Unterschied zu anderen Wortklassen — die Wahrheitswerte der Sätze (in denen sie stehen) nicht berühren:

- (1) Er hat **halt** das Spiel verloren. (Abtönungs-)Partikel (=Er hat das Spiel verloren.)
- (2) **Sogar** der Arzt konnte ihm nicht helfen. (Grad-)Partikel (=Der Arzt konnte ihm nicht helfen.)

Obwohl die Partikeln in diesem Sinne eliminierbar sind, modifizieren sie die Äußerung in bestimmter Weise (teils semantisch, teils pragmatisch). Wie sie die Äußerung modifizieren und auf welche Teile der Äußerung (Satz als Ganzes, einzelne Teile des Satzes usw.) diese Modifizierung bezogen ist, ist jedoch eine Frage, in der sich die Subklassen der Partikeln erheblich voneinander unterscheiden.

5. Damit ist der notwendige zweite Schritt angedeutet, der auf eine Subklassifizierung bzw. Binnengliederung der Partikeln gerichtet ist — notwendig deshalb, weil es sich herausgestellt hat, daß die Klasse der Partikeln insgesamt noch zu grob und heterogen ist, und weil in der Anfangsphase bisweilen Eigenschaften einer Subklasse auf die Gesamtheit der Partikeln übertragen worden sind. Auch wenn eine genaue Subklassifizierung der Partikeln heute noch umstritten ist, ist schon frühzeitig der Unterschied zwischen „modalen“ Partikeln und „logischen“ („nicht-modalen“) Partikeln in das Blickfeld getreten (vgl. KRIWONOSSOW 1963a, 1963b), mitunter sogar bei der gleichen Wortform:

- (3) Wo habe ich **nur** die ganze Zeit meine Augen gehabt? (modale Partikel)  
 (4) Er hat **nur** ein gesundes Auge. (logische Partikel)

Dies führte zu einer Differenzierung zwischen solchen Partikeln, bei denen die semantische Funktion dominant ist (wie bei den „logischen“ Partikeln), und solchen, bei denen die kommunikative Funktion dominant ist (wie bei den „modalen“ Partikeln) (vgl. HELBIG/KÖTZ 1981: 16 ff.; HELBIG/BUSCHA 1984: 476 ff.). Aber auch diese Zweiteilung erweist sich als nicht ausreichend, da — abgesehen von der etwas unglücklichen Terminologie „modal“ vs. „logisch“ — mindestens die Partikeln mit primär semantischer Funktion einer weiteren Differenzierung bedürfen, schon deshalb, weil inzwischen die Gradpartikeln (vgl. ALTMANN 1976, 1978; JACOBS 1983), die Antwortpartikeln (vgl. BAUNEBJERG, 1981), die Temporalpartikeln (vgl. BRAUSSE, 1986) und andere Gruppen in das Blickfeld der linguistischen Forschung getreten und z.T. auch als eigenständige Subklassen etabliert worden sind.

Auch wenn es bisher keine allseits akzeptierte Subklassifizierung der Partikeln gibt (was zusätzlich noch durch eine uneinheitliche Terminologie erschwert wird), kann man mindestens drei große Subklassen unterscheiden:

1. **Abtönungspartikeln** (z.B. **aber, auch, bloß, denn, doch, eben, schon, halt, ja, vielleicht, wohl; immerhin, jedenfalls...**) — Terminus eingebürgert seit WEYDT (1969), im Unterschied zu anderen Termini für dieselbe Subklasse wie „Modalpartikeln“ (KRIWONOSSOW, 1963a; BUBLITZ, 1978; BASTERT, 1985), „Einstellungspartikeln“ (vgl. DOHERTY, 1985: 15), „Satzpartikeln“ (vgl. HARTMANN, 1975) oder „modale Satzmodifikatoren“ (vgl. GACA, 1971) — beziehen sich nicht auf einzelne Satzglieder, sondern auf das Prädikat und damit auf den gesamten Satz, haben folglich keine spezielle Zuordnung (syntaktischer oder semantischer Art) zu einem anderen Satzglied. Sie drücken Einstellungen des Sprechers zur Proposition aus, ordnen die Äußerung in den Text, in die Gesprächssituation und in den Handlungskontext ein, indizieren bzw. modifizieren die Sprechhandlung, gliedern und steuern den Gesprächsablauf (vgl. unter 7.). Sie zeigen bestimmte Restriktionen hinsichtlich der Satzart (so kommen etwa **denn** und **etwa** nur in Fragesätzen, **eben, halt** und **ja** gerade nicht in Fragesätzen vor) und hinsichtlich der Sprechhandlung, wobei sich Satzart und Sprechhandlung (z.B. Fragesätze und Fragehandlungen, Aufforderungssätze und Aufforderungshandlungen) durchaus nicht immer decken (vgl. HELBIG/KÖTZ 1981: 24 ff.).

2) **Gradpartikeln** (z.B. **auch, ausgerechnet, eben, genau, besonders, nur, selbst, sogar...**) — Terminus nach ALTMANN (1976; 1978), im Unterschied zu anderen Termini für dieselbe Subklasse wie „Rangier-Glieder“ (vgl. ERBEN 1964: 265) oder „Rangierpartikeln“ (CLÉMENT/THÜMMEL 1975: 83 ff.) — beziehen sich nicht auf den gesamten Satz, sondern immer auf eine spezifische syntaktische Zuordnungskonstituente und auf einen spe-

zifischen semantischen Bezugsbereich (Skopus) innerhalb des Satzes (ähnlich wie die Sondernegation — beide sind Operatoren, in deren Skopus jeweils nur eine Variable innerhalb der Proposition steht):

- (5) **Sogar/Nur/Nicht**/Peter hat seiner Schwester das Bild gezeigt.
- (6) Peter hat **sogar/nur/nicht** seiner Schwester das Bild gezeigt.
- (7) Peter hat seiner Schwester **sogar/nur/nicht** das Bild gezeigt.
- (8) Peter hat seiner Schwester das Bild **sogar/nur/nicht** gezeigt.

Zwar verändern auch die Gradpartikeln nicht den Wahrheitswert der Sätze (wenn die Sätze mit Gradpartikeln wahr sind, sind sie auch ohne Gradpartikeln wahr), aber sie fügen dem Satz eine quantifizierende und/oder skalierende Interpretation hinzu und markieren bestimmte Präsuppositionen bzw. Implikationen:

- (9) **Nur** Peter hat die Wahrheit gesagt.

Es wird assertiert, daß Peter die Wahrheit gesagt hat, und präsupponiert (impliziert), daß kein von Peter verschiedenes Element die Wahrheit gesagt hat. (=quantifizierende Interpretation)

- (10) **Sogar** Peter hat die Wahrheit gesagt.

Es wird assertiert, daß Peter die Wahrheit gesagt hat, und präsupponiert (impliziert), daß mindestens ein von Peter verschiedenes Element, das in einer (durch Erwartung, Reihenfolge u.a.) geordneten Skala tiefer als Peter steht, auch die Wahrheit gesagt hat. (=skalierende Interpretation)

Manche Sätze mit Gradpartikeln erlauben sowohl eine quantifizierende als auch eine skalierende Interpretation:

- (11) Peter war im Urlaub **nur** in Thüringen.

(a) Er war nicht in Bulgarien, an der Ostsee oder anderswo. (quantifizierend)

(b) Er war im Urlaub an einem Ort, der in der Skala möglicher Urlaube nicht sehr hoch steht. (skalierend)

Die Gradpartikeln zeigen keine Restriktionen hinsichtlich der Satzarten und Sprechhandlungen, wohl aber hinsichtlich der Bezugsbereiche und Skopustypen (Nominal-, Präpositionalgruppen, Teile des Prädikatsbereichs u.a.) sowie hinsichtlich der Stellung — zumeist vor Zuordnungskonstituente, aber auch danach oder in Distanzstellung (vgl. ausführlich ALTMANN 1976, 1978; JACOBS 1983).

3) Steigerungspartikeln (z.B. **außerordentlich, etwas, höchst, sehr, ganz, weitaus, ziemlich...**) — manchmal auch Intensifikatoren oder Gradmo-

difikatoren genannt — beziehen sich nicht auf den ganzen Satz, auch nicht auf unterschiedliche syntaktische Zuordnungskonstituenten und semantische Skopustypen, sondern in der Regel auf Adjektive und ordnen die durch die Adjektive bezeichneten Eigenschaften einer impliziten Wert- bzw. Grad-Skala zu, indem sie den Grad dieser Eigenschaften angeben oder modifizieren:

(12) Der Schüler ist **sehr/ziemlich/etwas/außerordentlich** faul.

Die Steigerungspartikeln zeigen keine Restriktionen hinsichtlich der Satzart und der Sprechhandlung, auch nicht hinsichtlich semantischer Bezugsbereiche, aber dafür im Hinblick auf die Verträglichkeit mit unterschiedlichen Steigerungsformen (Positiv, Komparativ, Superlativ) der Adjektive, auf die sie sich beziehen (so stehen z.B. **viel** und **weit** nur vor Komparativen, **ganz** und **sehr** nur vor Positiven, **weitaus** vor Komparativen oder Superlativen). Ihre Stellung liegt (im Unterschied zu Abtönungs- und Gradpartikeln) fest: Sie stehen immer **vor** dem Adjektiv, dessen Grad sie signalisieren bzw. modifizieren. Semantisch handelt es sich nicht nur um Intensifikatoren (z.B. **sehr**, **höchst**, **weit**), sondern auch um De-Intensifikatoren (z.B. **ziemlich**, **nahezu**, **etwa**) (vgl. PUSCH 1981: 32 ff.). Manchmal sind beide Möglichkeiten bei einer Partikel gegeben:

(12) Die Arbeit ist ganz **güt**.

(Abschwächung der Eigenschaft, weniger als „gut“)

(13) Die Arbeit ist ganz **vorzüglich**.

(Verstärkung der Eigenschaft, mehr als „vorzüglich“)

Neben diesen drei Subklassen werden noch weitere Subklassen der Partikeln genannt (vgl. ALTMANN 1976: 3), die jedoch nur wenige Elemente umfassen und überdies in ihrer Existenz und in ihrem Umfang umstritten sind. So wird von „Interjektionspartikeln“ gesprochen (z.B. **ah!** **nanu!**) — die jedoch als Satzäquivalente nicht in den Satz integrierbar sind (vgl. HELBIG/BUSCHA 1984: 529 f.) —, von „Antwortpartikeln“ (manchmal auch „Satzpartikeln“) (**ja**, **nein**, **doch**; **eben**, **genau**...) — diese Subklasse ist uneinheitlich, da sie neben Satzäquivalenten auch andere Elemente umfaßt, die als Repliken auf Sätze (nicht nur oder gar nicht auf Entscheidungsfragen) vorkommen, z.T. als Reduktionen von Sätzen mit Abtönungspartikeln verstanden werden können —, von „Temporalpartikeln“ (**erst**, **schon**, **noch**) — die zwar ein semantisches Feld darstellen, sich aber ähnlich wie Gradpartikeln verhalten —, von „Negationspartikeln“ — dieser Terminus sollte nicht ausgedehnt werden auf flektierbare Negationswörter (z.B. **kein**, **niemand**), ist legitim nur für **nicht**, das überdies die Besonderheit hat, daß es den Wahrheitswert der Sätze verändert, und syntaktisch, aber nicht semantisch fakultativ ist —, von „Vergleichspartikeln“ (**wie**, **als**, **denn**) — offenbar nur ein Verlegenheitsterminus, um die Zuordnung dieser Fügewörter zu den Konjunktionen oder Präpositionen zu



vermeiden —, und von der „Infinitivpartikel“ (**zu**) — deren Besonderheit darin besteht, daß sie nichts abtönt, gradiert oder steigert, weder einen semantischen noch einen kommunikativen Wert hat, lediglich ein syntaktisches Signal (für den Infinitiv) darstellt, als solches aber syntaktisch obligatorisch ist (im Unterschied zu den anderen Subklassen).

6. Erst eine genauere Differenzierung dieser Subklassen (und weiterer Untergruppen innerhalb dieser Subklassen) ebnete den Weg für eine präzisere Beschreibung der Partikeln und ließ manche vorschnelle Verallgemeinerung (die am Anfang der Partikel-Forschung stand und Merkmale einiger Subgruppen zu Merkmalen der Partikeln insgesamt erhöhte) als unzutreffend erscheinen. Auf diesem Wege wurden auch frühere Einsichten für einzelne Subklassen und ihre Merkmale modifiziert und korrigiert (was zweifellos ein normaler Vorgang im Fortschritt des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses ist). Das gilt z.B. für zwei Merkmale, die als zwei der wesentlichsten Merkmale für die Abtönungspartikeln angesehen worden sind: die Unbetontheit (bzw. Unbetonbarkeit) und die fehlende Erststellenfähigkeit (vgl. z.B. WEYDIT 1969: 68; 1977a: 217 f.). Inzwischen hat sich gezeigt, daß es nicht möglich ist, alle betonten (betonbaren) Elemente aus der Klasse der Partikeln auszuschließen, weil nicht nur die Grad- und Steigerungspartikeln, sondern auch einige Abtönungspartikeln in bestimmten Funktionen betont sein können (oder sogar müssen):

(14) Wie heißt du denn (, wenn du nicht Peter heißt)?

(15) Komm ja nicht zu spät!

Auch das lange Zeit als sicher geltende Kriterium, daß die Abtönungspartikeln nicht erststellenfähig sind (d.h. die Position vor dem finiten Verb im deutschen Aussagesatz (Hauptsatz) nicht allein einnehmen können), bedarf einer Einschränkung und Modifizierung, weil es eine ganze Gruppe von Partikeln gibt (**allerdings, immerhin, jedenfalls, ohnehin, eigentlich, schließlich, sowieso, überhaupt**), die die erste Stelle einnehmen können, ohne daß sich die Bedeutung des Satzes ändert:

(16) Er hat die Prüfung **immerhin** bestanden.

(17) **Immerhin** hat er die Prüfung bestanden.

Zu verwechseln sind diese Fälle nicht mit anderen, in denen auch eine Erststellung möglich ist, dabei aber eine Veränderung der Bedeutung und ein Übertritt in eine andere Wortklasse (z.B. Adverb, Modalwort) erfolgt:

(18) Er hat das Spiel **eben (halt)** verloren. (Partikel)

(19) **Eben** ist der Zug angekommen. (Adverb)

(20) Das war **vielleicht** ein Spiel! (Partikel)

(21) **Vielleicht** werden wir das Spiel gewinnen. (Modalwort)

Die hier gemeinten Fälle (in (16) und (17)) haben mit Recht zu einer weiteren Binnengliederung der Subklasse der Abtönungspartikeln geführt (vgl. WEYDT 1969: 68 f.; WEYDT/HENTSCHEL 1983: 4 f.; HENTSCHEL 1983: 46). Neben Abtönungspartikeln im engeren Sinne bzw. „echten“ Abtönungspartikeln (nicht erststellenfähig, haben aber Homonyme in anderen Wortklassen) gibt es Abtönungspartikeln im weiteren Sinne bzw. „abtönungsfähige“ Partikeln (erststellenfähig, haben aber keine Homonyme in anderen Wortklassen).

7. Gerade die Abtönungspartikeln haben auf Grund ihrer komplexen Funktionen die Linguisten verschiedener Richtungen immer wieder zu unterschiedlichen Interpretationen angeregt. Gewiß sind einige dieser Funktionen auch früher schon — freilich mehr impressionistisch — umschrieben worden, z.B. dann, wenn das „Geheimnis dieser Wörter“ darin gesehen wurde, „daß sie Unausgesprochenes implizieren“ (BRINKMANN 1962: 495; ERBEN 1964: 157; vgl. auch MALIGE-KLAPPENBACH 1981: 325 f.), daß sie „die Verbindung mit dem Horizont der Gesprächspartner“ herstellen und zusätzlich Momente ins Spiel bringen, die sich aus der Erwartung der Partner ergeben (BRINKMANN 1971: 499, 760). Eine wesentliche Präzisierung (wie sie für viele folgende Arbeiten grundlegend wurde) erfolgte durch WEYDT (1969: 68, 22): Danach dienen die Abtönungspartikeln dazu, die Haltung (Stellungnahme) des Sprechers zum Gesagten auszudrücken und dem Hörer mitzuteilen, wie er den Inhalt des Gesagten einzuordnen habe. Heute bedarf auch diese Funktionsbestimmung einer Ergänzung, Spezifizierung und Differenzierung, vor allem auf Grund der verschiedenen kommunikativ-pragmatisch orientierten Richtungen der Sprachwissenschaft, die unterschiedliche Aspekte und Funktionen der Abtönungspartikeln herausgearbeitet, akzentuiert und zuweilen auch verabsolutiert haben (so daß zuweilen der falsche Eindruck eines Entweder-Oder entstanden ist). In Wahrheit handelt es sich um unterschiedliche Funktionen eines Phänomens, die sich nicht ausschließen, sondern ergänzen und überlagern:

- 1) Mit den Partikeln drückt der Sprecher bestimmte Einstellungen, Voraussetzungen und Erwartungen aus. Die Abtönungspartikeln sind Einstellungsausdrücke, sagen etwas über die Einstellung des Sprechers zur Proposition aus (vgl. HARTMANN 1977: 113 f.; FRANCK 1980: 31 f.; DOHERTY 1985), beziehen sich auf seine Ansichten, Haltungen, Erwartungen, Emotionen sowie auf die seines Hörers (vgl. BUBLITZ 1978: 6). Mit Hilfe von Einstellungsausdrücken gibt der Sprecher zu erkennen, auf welche Weise er am Inhalt seiner Äußerung Anteil nimmt, wie er ihn einordnet, bewertet und einschätzt in bezug auf den Wahrheitsgehalt und die Umstände der Situation.
- 2) Die Abtönungspartikeln sind nicht nur Einstellungsausdrücke in diesem allgemeinen Sinne, sondern enthalten auch Hinweise auf die Wahrnehmung

und Beurteilung der konkreten und aktuellen Sprechsituation, besonders auch auf Eigenschaften, die durch die vorausgegangene Interaktion entstanden sind; insofern sind sie auch situations-definierend.

- 3) Vor allem aber nehmen die Abtönungspartikeln durch ihr restringiertes Auftreten in bestimmten Satzarten auf Sprechhandlungen Bezug: Sie sind illokutionsindizierend oder -modifizierend. Diese Funktion der Partikeln als „illokutive Indikatoren“ ist vor allem in der Sprechakttheorie aufgedeckt (z.B. WUNDERLICH 1972: 18 f.; HELBIG 1977) und zuweilen stark verabsolutiert worden. Es wurde gezeigt, daß die Abtönungspartikeln nicht immer der (eindeutigen) Indizierung von Sprechakten dienen (weil sie als Sprechaktindikatoren multifunktional sind, je nach Kontext verschiedene Funktionen haben können und die Äußerung mitunter auch bei gleichbleibender Abtönungspartikel eine verschiedene Funktion haben kann), sondern auch der Modifizierung des Sprechaktes (da sie Änderungen oder Präzisierungen der Illokution des Satzes bewirken können) (vgl. SANDIG 1979: 89 f.; FRANCK 1980: 31 ff.). Man wird davon ausgehen können, daß einige Abtönungspartikeln (z.B. **etwa** oder **denn**) schon von ihrer Distribution her spezifisch für bestimmte Sprechakttypen sind (insofern diese Sprechakte tatsächlich indizieren), andere wieder eine weniger spezifische (**doch**, **eben**, **eigentlich**) oder eine völlig unspezifische Distribution (**bloß**, **mal**, **schon**) haben und in verschiedenen Sprechakttypen erscheinen, so daß man verschiedene Grade bei der Indikation von Sprechhandlungen annehmen kann (vgl. HARTMANN 1977: 104; HINRICHS 1983: 275 f.). Auch wenn die Rolle der Abtönungspartikeln als illokutive Indikatoren relativiert werden muß, haben sie doch auf alle Fälle eine illokutionsbezogene Funktion, indem sie implizit auf bestimmte Sprechhandlungen verweisen, indem mit ihrer Hilfe die Illokution entweder angezeigt (indiziert) oder verschoben (modifiziert) werden kann (vgl. BASTERT 1985: 48). Auch bei der Modifikation bleibt ein Bezug in gewisser Weise eine Anzeige der Illokution erhalten (vgl. BURKHARDT 1982: 152), weil die Partikeln — auch wenn sie nicht eindeutig indizieren — eine Affinität zu bestimmten Illokutionen haben, andere aber ausschließen (vgl. GORNIK-GERHARDT 1981: 24 ff.).
- 4) Die Abtönungspartikeln haben auch eine konversationssteuernde Funktion, indem sie die Äußerung im konversationellen Kontext verankern, die konkrete Gesprächsstellung indizieren (anzeigen, ob sich der Gesprächspartner am Anfang, in der Mitte oder am Ende des Gesprächs befindet) und die Weiterentwicklung des Gesprächsablaufs beeinflussen (vgl. FRANCK 1979: 3 ff.; 1980: 31 f.). Für diesen Erklärungsrahmen ist es nötig, die sprechakttheoretischen Ansätze zu verbinden mit Ansätzen aus der Konversations-(Gesprächs-)Analyse, da Äußerungen interpretiert werden im Hinblick nicht auf ihr Potential als Sprechakttyp, sondern auf ihr Zugpotential

(ihre Möglichkeiten als konversationeller „Zug“). Abtönungspartikeln strukturieren und gliedern das Gespräch (deshalb wird auch von „Gliederungspartikeln“ gesprochen), leiten einen Gesprächsschritt oder Gesprächsakt ein oder aus oder gliedern ihn intern, referieren anaphorisch oder kataphorisch auf vorher Gesagtes und/oder folgende Gesprächsakte, sequenzieren die Konversation, schaffen Kontakt und beanspruchen die Aufmerksamkeit des Hörers, tragen zum Konsens oder Dissens bei und dienen der Themaentwicklung (Themenfortführung, -abschwächung, -wechsel) (vgl. BURKHARDT 1982: 153; FRANCK 1980: 116).

- 5) Neben diesen konversationellen haben die Abtönungspartikeln auch interaktionsstrategische Funktionen, da sie die Äußerung in den Interaktionszusammenhang einordnen und die Funktion des Sprechakts unter den gegebenen Bedingungen der Interaktion mit sprachlichen Mitteln verdeutlichen (KÖNIG 1977: 129; SANDIG 1979: 89 f.). Sie drücken auch Annahmen und Erwartungen im Hinblick auf die Antwort aus: Es gibt Partikeln, deren wesentliche Funktion darin besteht, daß sie eine Präferenz des Sprechers für eine zustimmende oder eine negative Antwort (**nicht, etwa, doch**) ausdrücken. Damit sind bestimmte Partnerhypothesen des Sprechers verbunden (in bezug auf dessen Wissen, Einstellung usw.). Bei dieser „metakommunikativen Funktion“ der Partikeln (vgl. KEMME 1979: 66 ff.) handelt es sich um Signalfunktionen an den Hörer, wie er die Information aufnehmen und reagieren sollte, um Dekodiersignale an den Hörer, den entsprechenden Satz auf etwas zu beziehen, was beide Partner schon (gemeinsam) wissen, was der Hörer schon weiß, wissen könnte oder sollte.
6. Schließlich haben viele Abtönungspartikeln auch eine konnektierende (textverknüpfende) Funktion, indem sie aufeinanderfolgende Äußerungen auch über einen Sprecherwechsel hinweg verbinden und den Inhalt des Satzes (in dem die Partikel steht) mit einem Inhalt verbinden, der entweder vorher geäußert oder auch gar nicht sprachlich geäußert (sondern nur gedacht) wurde (vgl. FRANCK 1980: 31 f.). Diese Verknüpfungsfunktion teilen die Partikeln z.T. mit den Konjunktionen, weshalb mitunter eine Paraphrasierung möglich ist (vgl. KEMME 1979: 27 ff.):

(23) Ich gehe nicht schwimmen, das Wasser ist **ja** noch viel zu kalt.

— Ich gehe nicht schwimmen, **weil** das Wasser noch viel zu kalt ist.

(23) Ihr sollt das Obst nicht essen, es ist **doch** noch nicht gewaschen.

— Ihr sollt das Obst nicht essen, **weil** es noch nicht gewaschen ist.

Dennoch sollte man nicht von „Verknüpfungspartikeln“ (statt von Abtönungspartikeln) sprechen (so BECKER 1976: 6 ff.), weil damit bestimmte Unterschiede verdunkelt würden (Konjunktionen verknüpfen immer mehrere explizit ausgeführte Äußerungen, Partikeln tun dies durchaus nicht immer) und außerdem die Funktion der Abtönungspartikeln nicht auf die Verknüp-

fung reduziert werden darf. Diese steht vielmehr im Zusammenhang mit den interaktionellen, konversationellen und illokutiven Funktionen (wie Texte überhaupt — als sprachliche Realisate — in diese fundierenden Kontexte eingelagert und aus ihnen zu erklären sind).

8. Theoretisch nicht eindeutig entschieden ist die Frage, ob die einzelnen Partikeln unterschiedliche Funktionsvarianten sind (z.B. **doch<sub>1</sub>**, **doch<sub>2</sub>**, **doch<sub>3</sub>** usw.) oder ob diesen unterschiedlichen Funktionsvarianten jeweils eine semantisch definierbare Gesamtbedeutung zugeschrieben werden kann (die allen Funktionsvarianten zugrunde liegt). Die unterschiedlichen Antworten auf diese Frage sind zunächst wissenschaftsgeschichtlich motiviert: Nachdem (in einer ersten Phase) die Partikeln zumeist als bedeutungsarm oder -leer angesehen, weder in den Grammatiken noch in den Wörterbüchern ausreichend beschrieben und/oder gar unter stilistischem Aspekt als Flick- bzw. Füllwörter verpönt worden sind, erfolgte mit der „kommunikativ-pragmatischen Wende“ der Linguistik (in einer zweiten Phase) eine Aufwertung der Partikeln, bei der begreiflicherweise zunächst ihr kommunikativer Wert mit ausschließlich oder primär kontextuellen und pragmatischen Erklärungsversuchen für die einzelnen Funktionsvarianten in das Blickfeld trat. Erst in letzter Zeit (in einer dritten Phase) wird stärker nach den invarianten Gesamtbedeutungen der Partikeln (im semantischen System) gefragt, die den verschiedenen Verwendungsweisen und Funktionsvarianten (in unterschiedlichen Kontexten und Situationen) zugrunde liegen — parallel zu einer allgemeinen Tendenz in der Linguistik, die sich vielerorts in einem bestimmten Unbehagen an globalen kommunikativen Erklärungsversuchen (ohne Rückkoppelung an das Sprachsystem) artikuliert.

Die Frage nach einer Gesamtbedeutung wurde in verschiedener Weise gestellt: bei LÜTTEN (1977) z.B. wesentlich ohne Einbeziehung der situationspezifischen Verwendungen, bei WEYDT (1977: 220) eher auf der Basis dieser Verwendungen, die (als Homophone) die Frage nach der Einheit jeder Partikel provozierten. Da diese Versuche wenig befriedigten, der Lexeminhalt der Partikeln (als Grund- oder Gesamtbedeutung) weniger als die Kontexte und die Sprechsituationen zu erklären schien, richtete sich die Aufmerksamkeit anderer Autoren mehr auf die Situationen, weil die Partikel nur ein „Bedeutungspotential“ in die jeweilige Interaktion einbringe, das erst in einer sich herausbildenden „Sprechsituation“ allmählich zur Entfaltung komme (so KIRSTEIN 1983: 213 ff., 222 f.). So blieb es nicht aus, daß man den Partikeln vielfach semantische Elemente ihres Kontextes zugeschrieben, daß man nicht genügend zwischen den Bedeutungsanteilen der Partikel selbst und denen ihres Kontextes differenziert hat. Demgegenüber versucht DOHERTY (1985: 7, 12 f.) den ausdrücklichen Nachweis, daß die Partikeln (bei ihr: einige „Einstellungspartikeln“) über jeweils eine invariante Bedeutung verfügen, die den kontextuell

bedingten Varianten zugrunde liegt, die folglich auch durch keinen situativen Kontext aufgehoben werden könne.

Auch wenn man theoretisch die Einwände BASTERTs (1985: 6) gegen diese sprachinterne abstrakte Bedeutung nicht teilt, so ist kaum zu übersehen, (a) daß eine solche Gesamtbedeutung schwer zu ermitteln und noch keineswegs in allen Fällen in überzeugender Weise ermittelt worden ist; (b) daß — falls sie ermittelt ist — diese invariante Bedeutung so allgemein und abstrakt ist (sein muß), daß sie für praktische (vor allem lexikographische oder sprachunterrichtliche) Zwecke nicht ausreicht (sie macht also die vorher ermittelten Kontextvarianten mit ihren Funktionen keineswegs überflüssig). Was die lexikographische Beschreibung anlangt, so liegt tatsächlich ein „Partikel-Paradoxon“ vor (WEYDT/HENTSCHEL 1983: 3 f.): Die Forderung nach semantischer Darstellung des Zusammenhangs der Funktionsvarianten untereinander (d.h. nach einer übergreifenden Gesamtbedeutung) kollidiert mit der nach leichter Verständlichkeit, weil die allen Varianten gemeinsame Bedeutung so allgemein und abstrakt ist, daß sie für den nur am praktischen Gebrauch interessierten Benutzer wenig nützlich ist. Die Beschreibung nur der einzelnen Funktionsvarianten indes verstellt das Verständnis für die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Varianten. Deshalb wird man sowohl die einzelnen Funktionsvarianten als auch die Gesamtbedeutung der Partikeln beschreiben müssen, ohne dabei zu verkennen, daß die Aufdeckung der Gesamtbedeutung weitgehend noch eine dringende, aber gleichermaßen ungelöste Forschungsaufgabe ist (vgl. auch WEYDT u.a. 1983: 159).

#### BIBLIOGRAPHIE

- Admoni, W. (1972), *Der deutsche Sprachbau*, Leningrad.
- Altmann, H. (1976), *Die Gradpartikeln im Deutschen. Untersuchungen zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*, Tübingen.
- Altmann, H. (1978), *Gradpartikeln-Probleme*, Tübingen.
- Bartsch, R. (1979), *Die Unterscheidung zwischen Wahrheitsbedingungen und anderen Gebrauchsbedingungen in einer Bedeutungstheorie für Partikeln*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1979), S. 365 ff.
- Bastert, U. (1985), *Modalpartikel und Lexikographie. Eine exemplarische Studie zur Darstellbarkeit von doch im einsprachigen Wörterbuch*, Tübingen.
- Baunebjerg, G. (1981), „Das ist eben nicht so leicht“. *Zu den dänischen Entsprechungen von genau, gerade und eben*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1981), S. 189 ff.
- Becker, N. (1976), *Die Verknüpfungspartikeln denn, mal, doch und andere*, Zielsprache Deutsch 3, S. 6 ff.
- Brauß, U. (1986), *Bedeutungsdarstellung bei Funktionswörtern. Die Temporalpartikeln schon, noch und erst als lexikalisches Feld*, in: *Studien zu einem Komplexwörterbuch der lexikalischen Mikro-, Medio- und Makrostrukturen*, Hrsg. E. Agricola. Soll erscheinen in: *Linguistische Studien/ZISW Berlin*.

- Brinkmann, H. (1962, 1971), *Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung*, Düsseldorf.
- Bublitz, W. (1978), *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und im Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihren englischen Entsprechungen*, Tübingen.
- Burkhardt, A. (1982), *Gesprächswörter. Ihre lexikologische Bestimmung und lexikographische Beschreibung*, in: *Konzepte zur Lexikographie*, hrsg. v. W. Mentrup, Tübingen, S. 138 ff.
- Clément, D.; Thümmel, W. (1975), *Grundzüge einer Syntax der deutschen Standardsprache*, Frankfurt (M.).
- Doherty, M. (1985), *Epistemische Bedeutung*, als *Studia Grammatica XXIII*, Berlin.
- Duden. *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache* (1973), hrsg. v. P. Grebe, Mannheim/Wien/Zürich.
- Erben, J. (1964), *Abriß der deutschen Grammatik*, Berlin.
- Franck, D. (1979), *Abtönungspartikeln und Interaktionsmanagement. Tendenziöse Fragen*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1979), S. 3 ff.
- Franck, D. (1980), *Grammatik und Konversation*, Königstein/Ts.
- Gaca, A. (1971), *Die kommunikative Leistung der modalen Satzmodifikatoren im Deutschen*. *Studia Germanica Posnaniensia I*. S. 131 ff.
- Gornik-Gerhardt, H. (1981), *Zu den Funktionen der Modalpartikel schon und einiger ihrer Substitutentia*, Tübingen.
- Hartmann, D. (1975), *Zur Semantik von Satzpartikeln und zu ihren Funktionen in Texten*, in: *Beiträge zur Grammatik und Pragmatik*, hrsg. v. V. Ehrich; P. Finke, Kronberg/Ts., S. 233 ff.
- Hartmann, D. (1977), *Aussagesätze, Behauptungshandlungen und die kommunikativen Funktionen der Satzpartikeln ja, nämlich und einfach*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1977), S. 101 ff.
- Heidolph, K. E.; Flämig, W.; Motsch, W. u. a. (1981), *Grundzüge einer deutschen Grammatik*, Berlin.
- Helbig, G. (1977), *Partikeln als illokutive Indikatoren im Dialog*, Deutsch als Fremdsprache 1.
- Helbig, G. (1986), *Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970*, Leipzig.
- Helbig, G.; Buscha, J. (1972, 1984). *Deutsche Grammatik — Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*, Leipzig.
- Helbig, G.; Kötz, W. (1981). *Die Partikeln*, Leipzig.
- Henne, H. (1979), *Die Rolle des Hörers im Gespräch*, in: *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978*, hrsg. v. I. Rosengren, Lund, S. 122 ff.
- Hentschel, E. (1983), *Partikeln und Wortstellung*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1983), S. 46 ff.
- Hentschel, E. (1986), *Funktion und Geschichte deutscher Partikeln*. Ja, doch, halt und eben, Tübingen.
- Hinrichs, U. (1983), *Können Abtönungspartikeln metakommunikativ funktionieren?* in: Weydt, H. (Hrsg.) (1983), S. 274 ff.
- Jacobs, J. (1983), *Fokus und Skalen. Zu Syntax und Semantik von Gradpartikeln im Deutschen*, Tübingen.
- Kemme, H. M. (1979), *Ja, denn, doch usw. Die Modalpartikeln im Deutschen*, Publikationen der Projektgruppe „Lernschwierigkeiten im Fach Deutsch als Fremdsprache“, Nr. 5, Goethe-Institut München.
- Kirstein, B. (1983), *Partikeln und Sprechsituation*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1983), S. 213 ff.
- Klappenbach, R.; Steinitz, W. (1961 ff.), *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin.

- Kleine Enzyklopädie — Die deutsche Sprache*, 2. Bd. (1970), hrsg. v. E. Agricola; W. Fleischer; H. Protze, Leipzig.
- König, E. (1977), *Modalpartikeln in Fragesätzen*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1977), S. 115 ff.
- Kriwonossow, A. (1963 a), *Die modalen Partikeln in der deutschen Gegenwartssprache*. Diss., Berlin (hekt.); im Druck erschienen: Göppingen 1977.
- Kriwonossow, A. (1963 b), *Die Distribution des Wortes schon in der deutschen Gegenwartssprache*, Wiss. Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, GSR 4.
- Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini* (1985), hrsg. v. R. Conrad, Leipzig.
- Lindqvist, A. (1961), *Satzwörter*, Göteborg.
- Malige-Klappenbach, H. (1981), *Die Darstellung der emotional-expressiven Partikeln im „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1981), S. 323 ff.
- Pusch, L. (1981), *Ganz*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1981), S. 31 ff.
- Reiners, L. (1944), *Deutsche Stilkunst*, München.
- Sandig, B. (1979), *Beschreibung des Gebrauchs von Abtönungspartikeln im Dialog*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1979), S. 84 ff.
- Weydt, H. (1969), *Abtönungspartikel. Die deutsche Modalwörter und ihre französischen Entsprechungen*, Bad Homburg/Berlin (West)/Zürich.
- Weydt, H. (Hrsg.) (1977), *Aspekte der Modalpartikeln. Studien zur deutschen Abtönung*, Tübingen.
- Weydt, H. (1977 a), *Nachwort — Ungelöst und strittig*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1977), S. 217 ff.
- Weydt, H. (Hrsg.) (1979), *Die Partikeln der deutschen Sprache*, Berlin (West)/New York.
- Weydt, H. (Hrsg.) (1981), *Partikeln und Deutschunterricht. Abtönungspartikeln für Lerner des Deutschen*, Heidelberg.
- Weydt, H. (1981 a), *Methoden und Fragestellungen der Partikelforschung*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1981), S. 45 ff.
- Weydt, H. (Hrsg.) (1983), *Partikeln und Interaktion*, Tübingen.
- Weydt, H.; Harden, Th.; Hentschel, E.; Rösler, D. (1983), *Kleine deutsche Partikellehre. Ein Lehr- und Übungsbuch für Deutsch als Fremdsprache*, Stuttgart.
- Weydt, H.; Hentschel, E. (1983), *Kleines Abtönungswörterbuch*, in: Weydt, H. (Hrsg.) (1983), S. 3 ff.
- Wunderlich, D. (1972), *Zu Konventionalität von Sprechhandlungen*, in: *Linguistische Pragmatik*, hrsg. v. D. Wunderlich, Frankfurt (M.).